

Der Fall Wassiliow.

Roman von Paul Oscar Höder.

(12. Fortsetzung.)

Der Staatsanwalt war in keiner Hinsicht befriedigt vom Verlauf dieser Anklagesache. Da er einmal erklärt hatte, sie selbst bearbeiten zu wollen, versäufte er darauf, die Dienste des Untersuchungsrichters in Anspruch zu nehmen. Er hat aber den Freiherren, jetzt alle anderen Arbeiten stehen und liegen zu lassen und sofort nach Genf zu reisen, um dort nach dem Mord zu sehen. War Brate auf der einen Seite allzu schneidig, so ließ er es andererseits, wie es schien, an der erforderlichen kriminalistischen Spitzfindigkeit fehlen.

Dieser Brate kann keinen rothen Heller mehr in der Tasche haben, wenn er unterwegs nicht noch einen Einbruchdiebstahl oder Raubmord ausgeführt hat — und wir sollten seiner nicht habhaft werden? Das sollte doch mit dem Rudud zugehen. Lieber Herr Freiherr von Eckhardt, nehmen Sie sich der Sache nun mal energisch an. Man verliert ja schließlich alles Vertrauen in unsere Sicherheitsorgane."

Eckhardt wollte, nachdem der Fall noch einmal ein Lanes und Breites besprochen war, das Amtszimmer seines Vorgesetzten schon verlassen, als der Nuntius eintrat und die Ankunft der beiden Hospitalwärter meldete, die soeben in Karlsruhe eingetroffen und von der Oberin, dem Erzbischof Dierhölter entsprechend, auf's Landgericht geschickt worden waren. Der Freiherr wartete also das Ergebnis von deren Verhör noch ab.

Die beiden Krankenträger waren über den Fall Wassiliow bereits unterrichtet. Auf der kleinen Urlaubserreise, die sie, die paar dienstfreien Tage und den generellen Besuch des Fräulein Spener benutzend, durch die Schweiz angetreten, hatten sie die Bekanntmachung der Karlsruhe-Staatsanwaltschaft in einer Zeitung gelesen, die ihnen zufällig in die Hände gefallen war.

Beide beschäftigten nun, was die Anklagebehörde aus allen bisherigen Anzeichen gefolgert hatte: das Fräulein Spener von dem plötzlichen Tode des Russen auf der Reise selbst noch keine Ahnung gehabt, und daß in der ganzen Zeit auch keine Verbindung zwischen ihr und Herrn Brate bestanden hatte. Im Gegenteil, die junge Dame war von der Angst, daß Wassiliow ihnen nach Genf folgen werde, bis zu dem Tage noch nicht freigekommen, als sie, die Wärter, das Sanatorium verlassen hatten.

"Wie kam das nun," nahm der Staatsanwalt das Verhör auf, "daß das Telegramm nach Basel so kurz und unklar abgefaßt war?"
"Fräulein Spener hatte mich beauftragt," sagte der eine der beiden, "die Depesche aufzugeben. Das war in der Nähe von Laufanne, auf einer kleinen Station, kurz bevor der Zug wieder weiterging. Den Kranken noch weiterzuschleppen, als bis nach Genf, hielten wir alle für gefährlich. In der Eile dachten wir gar nicht daran, daß wir in den Telegrammen doch für alle Fälle eine Adresse hätten angeben müssen, durch die Herr Brate Näheres über unsern Verbleib erfahren konnte. Damals ahnte ja noch Keiner von uns, daß der Herr ... hm, ich muß ja sagen, ich hätte selbst im Leben nicht geglaubt ..."

"Und Fräulein Spener hat nach dieser Richtung hin gleichfalls keinen Verdacht gegenüber geäußert?"
"Bemahre, Herr Staatsanwalt! Auf einer solchen Reise wird man leicht vertraut mit einander. Fräulein Spener war durch den Abschied von Herrn Brate — wir merkten ja gleich, daß zwischen ihnen Etwas bestand — sehr weidlich gestimmt worden. Und da kam nun noch ihre Erregung über die Verschlimmerung des Kranken dazu. Sie sagte auf der Fahrt bloß einmal — früh um acht oder neun Uhr, als wir in Genf eintraten: "So, jetzt wird Wassiliow wohl von Brate erfahren haben, daß wir Karlsruhe verlassen haben; wenn Herr Wassiliow in seinem Zorn es nur nicht zu einer häßlichen Scene kommen läßt!"

Auch über die letzten Stunden vor Antritt der Reise waren die beiden Krankenträger so ziemlich orientiert. Fräulein Spener hatte ihnen gesagt, daß sie das Küchenhospitale Schlafmittel dem Thee beigemischt hatte, von dem sowohl ihr Bruder als auch Wassiliow zu trinken bekommen hatte. Dessen Wirkung war die absolute Stille im Hause, nachdem Winters und die beiden Diensthofen fortgeschritten waren, zuzuführen.

"Sie erzählte mir," sagte der ältere der Pfleger, "daß sie wohl über eine Stunde in der Winterischen Wohnung am Fenster auf uns gemartet hatten — die Zeit sei ihnen beiden zur Ewigkeit geworden, und doch hätten sie nicht gemerkt, sich von der Stelle zu rühren, und die Aufmerksamkeit Wassiliows nicht zu erregen."

"Es ist wohl ausgeschlossen," mischte sich Eckhardt ein, "daß Brate die That schon innerhalb dieser Frist begangen haben kann? Der ärztliche Befund hat sich nämlich nicht mit Bestimmtheit über die Stunde ausgesprochen, in der der Tod eingetreten war."

"So viel weiß ich genau," sagte der Pfleger, "daß Herr Brate in jener Stunde das Fräulein nicht verlassen hat, keinen Augenblick lang. Fräulein Spener erzählte mir, wie es gekommen, daß Herr Brate nicht folgen konnte, weil er gerade im Atelier saß. Da der Wagen des Herrn Medizinalrath aber draußen vorfuhr, verließ er in der Eile, es von dort zu holen ..."

"Und bevor er das Haus verließ, um zu Küchenhof in den Wagen zu steigen, kann er nicht noch oben gewesen sein — beim Kranken?"
"O, das ist ausgeschlossen, Herr Staatsanwalt. Wir haben die beiden Herrschaften ja selbst am Fenster gesehen. Eine Sekunde später war Brate schon in der Haushür — Fräulein Spener erwartete uns auf der Treppe."

"Und ist sie dann noch allein in der Wohnung oben gewesen? Für alle Fälle muß nämlich auch ein Alibibeweis für die junge Dame herbeigeschafft werden."

"Fräulein Spener ist überhaupt nicht mehr nach oben mitgenommen. Sie schlüpfte auf dem Treppenaufgang von der Winterischen Wohnung in ihr Jackett und eilte dann vors Haus, um sich nach Brate umzusehen, damit der ihr beistand, falls Wassiliow herunterkam und Lärm schlug. Und inzwischen traten wir Beide leise oben ein."

"Sie machten kein Licht im Krankenzimmer?"
"Nein; wir kannten die Situation ja genau. Und es war besser so, um den Schlafenden nicht aufzuwecken."

"Glauben Sie nun, daß Wassiliow da schon auf der Chaiselongue im Alibitoten lag?"
"Ich bezweifle es, Herr Staatsanwalt. Da ich beim Transport des Kranken rückwärts ging, stieß ich an die Chaiselongue ziemlich heftig an. Trotz des Schlaftrunks, den der Russe — unwillkürlich — genommen, würde er von der Erschütterung doch wohl aufgewacht sein, denn selbst Herr Spener rührte sich, ohne freilich zur Besinnung zu kommen."

Über alles Andere war man ausweichend aus den protokolllarischen Aufzeichnungen Benedes, die dieser nach dem Verhör des Fräulein Spener selbst hergestellt hatte, und aus Marthas naivem, noch gänzlich unbeflügeltem Brief an die alte Frau Brate unterrichtet.

Eckhardt fuhr noch in derselben Stunde ab.
Als er Abends in Genf eintraf, fand sich der telegraphisch von seinem Kommen verkündigte Kriminalkommissarius am Zuge ein. Eckhardt theilte ihm mit, daß er Fräulein Spener gleichfalls sein Herkommen angeklagt habe, und er verheißte dem Beamten nicht, daß er sowohl als Dr. Dierhölter annehme: es sei der jungen Dame durch die peinlichen und sie peinigenden Verhöre denn doch zu hart zugesetzt worden.

Benede war über diese Auffassung nicht wenig erstaunt.
"Sie werden selbst sehen, Herr Referendar, daß mit schonungslosem Vorgehen bei der jungen Dame absolut Nichts zu erreichen ist. Statt wenigstens zuzugeben, daß dieser Mensch dieser Brate, indem er ein detariertes feiges, hinterlistiges Verbrechen beging, sich jegliches Mitleid verschert hat, bleibt sie dabei: sie schwört, daß er unschuldig sei, sie lege ihre Hand darauf ins Feuer, daß er die That nicht begangen habe, und was der Pfleger mehr sind. Gegenwärtig habe ich die eine Ueberzeugung, daß Fräulein Spener, wenn sie wirklich um Brates Verbleib wüßte, es uns nicht vertragen, im Gegenteil eher Alles aufbieten würde, um uns auf eine falsche Fährte zu bringen."

Eckhardt zuckte die Achsel. "Vom juristischen Standpunkt aus ist das unbedingt zu verwerfen. Vom menschlichen dagegen ... Sie wissen, daß die beiden verlobt mit einander waren. Welche Kämpfe, welche seelischen Qualen mag das unglückliche Weib durchgemacht haben, von dem unfreies keine Ahnung hat. Natürlich werde ich sofort zu ihr hinfahren, wie ich ihr versprochen habe."

"Wenn Sie's nicht mit Ernst und Strenge bei ihr versuchen, Herr Referendar ..."

Der Freiherr brach das Gespräch kurz ab. Es drängte ihn, der Unglücklichen endlich gegenüberzutreten. Während er zu einem der vor dem Bahnhof hallenden Wagen schritt, ließ er sich von dem Kommissarius Bericht über die in der Stadt angestellten Recherchen erstatten.

Der neuerdings von Benede eingeschlagene Weg schien ihm noch der aussichtsreichste; bei allen Holzschühern, Bildhauern, Steinmetzen und Kunstschülern in Genf und Umgebungsausfindung halten. Da Brate mittellos war, konnte man wohl annehmen, daß er in einem dieser Gewerbe sich dienst-

bar machen werde, um zu neuen Zehr-
mitteln zu gelangen.

Für diese Nacht bereitete Benede — nach Uebereinkunft mit den verschiedenen Genbarmerieposten, deren Unterstützung ihm behördlicherseits bewilligt worden war — einen neuen Streifzug durch die Arbeiterquartiere vor.

Eckhardt hatte, schon des beruflichen Interesses halber, dem Kriminalkommissarius zugesagt, daß er ihn zu bestimmter Abendstunde in dem Hotel, in dem er Wohnung zu nehmen beabsichtigte, erwarten werde, um ihn auf diesen Gängen zu begleiten. Als er von seinem Besuch bei Fräulein Spener zurückkehrte, war er aber derart gequält, erschöpft und nervös, daß er darauf verzichtete.

Martha's Verzweiflung hatte ihn gemaltig erschüttert. Er hatte alle Vermögensgründe aufgegeben, um ihr zuzuhilfen, daß ihr Glaube an Brate's Schuldlosigkeit unberechtigt sei — daß allein schon seine raffinierte in Scene gesetzte Flucht genüge, um für sein schwer belastetes Gewissen zu sprechen. Vergebens. Sie hatte nur flehentliche Bitten, Beibehaltung — Thränen.

Anderm Tages erhob er sich wie gewöhnt. Bis in die Räume hatte ihn der Jammer der unglücklichen jungen Dame verfolgt.

Er mußte an Lidbi denken und an die Vorstellung, daß sie in ähnlicher grauamer Lage ebenso felsenfest in Treue und Glauben ausharren und von der Schuldlosigkeit ihres Verlobten überzeugt sein würde, auch wenn ein ganzes Heer von juristischen Grübeln dagegen in's Treffen geführt ward, — diese Vorstellung hatte etwas ungemein Rührendes für ihn.

Er nahm sich vor, Martha heute noch einmal aufzusuchen. Sie bedurfte des Trostes — und er fühlte sich trotz seines traurigen, harten Amtes berechnigt, ihr in diesen schweren Tagen beizustehen. Wenn er sie nur davon überzeugen konnte, daß die Justiz nicht ihre Feindin, sondern im Gegenteil ihre Erlöserin war, dann schien ihm schon viel gewonnen.

Um zehn Uhr kam Benede zu ihm, um ihm den Bericht über die nächtliche Streife abzugeben. Sie war ergebnislos verlaufen.

Auf mehreren erneuten Wanderungen durch's Arbeiterviertel begleitete Eckhardt den Kommissar und die beiden Criminalbeamten der Munizipalität. Bei den Hausdurchsuchungen stieß man auf viel Elend. Der Freiherr konnte ein gewisses Mitleid mit manchem blaffen, verklärten Subjekt nicht los werden, das bei den Visitationen ausgegriffen ward — wegen kleiner Vergehen, die diesem oder jenem zur Last geschoben wurden, und für die die Unglücklichen nun ihrer Abstrafung entgingen.

Unter der Arbeiterbevölkerung in der Vorstadt Carouge befanden sich besonders viel Ausländer, die in der Heimath wegen allerlei Vergehen gesucht wurden, deren politischer Charakter sie vor der Auslieferung hier in der Schweiz schützte.

Es ist eine faubere Gesellschaft hier beieinander," sagte der Genfer Beamte auf französisch zu den beiden Deutschen, "in dieses Quartier strömt fast nichts als der Abhub der anderen Länder zusammen. Wer bei Ihnen in Deutschland ein militärisches Vergehen begangen hat, desertirt nach der Schweiz; Rußland schickt uns seine Rüstlinge, die sich vor der Verbannung nach Sibirien retten wollen; aus Italien bekommen wir die unheimlichen Brüder der Kamorra ... und wer sich nicht mehr nach Frankreich wagen darf, weil er den Fremdenlegion entflohen ist, der sucht hier bei uns gleichfalls einen Schlupfwinkel. Den Bürgern ist das schon lange nicht mehr recht — uns Beamten nun gar bürdet es eine ungeheure Last auf diese verächtlichen Subjekte fortgesetzt zu übermähen."

Sie waren wieder in eines der elenden fremden Häuser in einer engen, dunkeligen Gasse eingetreten. Im Hausflur befand sich die Werkstatt eines Drechslermeisters, in der ein junger brünetter Mensch arbeitete.

Einen Deutschen Namens Johannes Brate erklärte der umirisch aus seiner Kammer herankommende Meister nicht zu kennen. Er habe nur einen Gehilfen, den Mailänder da, und der sei erst seit wenigen Tagen bei ihm. Gerade heute habe er ihn anmelden wollen.

"Geda, mein Freund," redete der Genfer den jungen Italiener an, nachdem er dessen schon halbverflegten Heimathsschein eingesehen, "Sie gehören wohl auch zu der berühmten Orgelpfeifenmacherfamilie von Corrali aus Mailand, was? Ihr könnt von Glück sagen, daß man Euch hier duldet. Die da draußen haben ihre sieben und neun Jahre abzusitzen."

Der junge Gehilfe des Maestro Thoma zuckte gleichmüthig die Achsel. "Alzu groß schien sich Respekt vor den Vertretern des öffentlichen Sicherheitsdienstes nicht zu sein. Er verstand nur italienisch, erklärte der Meister kurz angebunden.

Damit war auch hier die Hauptsache der Visitation beendet. Ein Rundgang durch alle Räume des Hauses — und dann versetzte man sich wieder auf die Straße, ohne etwas Verdächtiges entdeckt zu haben.

Benede meinte nachher: bei ihnen in Deutschland habe derlei anrüchiges Volk in anderem Tone zu antworten, wenn eine solche Hausdurchsuchung stattfände.

"Ja, was wollen Sie, wir sind hier

in der freien Schweiz!" erwiderte der Genfer.

Bis zum Abend währten diese Visitationen — eine Spur von Johannes Brate fand sich aber nicht.

Eckhardt trennte sich endlich von der kleinen Commission und stieg den Hügel hinan, auf dessen der Erde zugewandter Seite das Sanatorium Monrepos lag.

Vor ihm her ging ein junger Bursche in Arbeitskleidung, der an verschiedenen Gartenthüren im Zug der Villenstraße stehen blieb, um die Schilder zu lesen. Bei der Villa Monrepos angekommen, bog er in den kleinen Vorparten ein und klingelte an der Loge des Concierge.

Ein Fenster im Soulterrain ward geöffnet.

"Von Maestro Thoma — die Rechnung für das Pult von gestern, und ob es fest gemarkt werden soll," meldete der Arbeiter kurz und bündig.

Eckhardt trat dicht hinter ihm in die sich öffnende Hausthür ein. Als der Bursche sich umwandte, erkannte der Freiherr den Drechslergehilfen von heute Mittag wieder, der den Beamten angegeben hatte, nur italienisch zu verstehen. Hier hatte er nun ganz fließend deutsch sprechen können. Eckhardt mußte nicht, sollte er sich amüsieren oder sich ärgern über die Unverschämtheit des jungen Burschen.

Der Concierge schickte den Arbeiter zur ersten Etage hinauf. Dr. Mathieu sei sehr unzufrieden, daß er nicht gleich heute früh gekommen sei, um das Pult anzuschrauben, sagte er dabei.

Ihr Kollege sieht gestern eine halbe Stunde da und hat's mir weh wie dringlich, die Arbeit noch zur Nacht fertigzumachen — und heute kann man den lieben langen Tag warten!"

Eckhardt ward in das kleine Boudoir gewiesen, in dem er schon tags zuvor mit Martha gesprochen hatte. Dabei entsann er sich, daß auch gestern gleichzeitig mit ihm ein Arbeiter hier in's Vestibül eingetreten war — wohl! Derjenige, von dem der Concierge soeben gesprochen. Schon an der Thür zum Salon wandte er sich plötzlich um, gedankenvoll dem schwarzäugigen Drechslergehilfen nachblickend.

Der Concierge war die Treppe hinaufgegangen, um den Besuch des Fräulein Spener zu melden. Gemächlich schritt der Mailänder, der aus seinem Werkzeugkasten zuerst noch Bohrer, Schrauben u. s. w. herausgesucht hatte, hinter dem Alten drein.

Mit wenigen Schritten befand sich Eckhardt neben dem jungen Burschen auf der Treppe.

"Pfeiffer heißen Sie, nicht wahr?" redete er ihn kurz und scharf an.

Der Arbeiter zuckte zusammen. Im Nu hatte er den Fremden wiedererkannt, der heute bei der Hausdurchsuchung mit zugegen gewesen war.

"Was — soll's?" fragte er trotzig. "Sie verstehen ja ganz leidlich deutsch!" hub der Freiherr an, den Burschen aufmerksam mustend.

"Wenn ich will, vielleicht!" lautete die Antwort.

"Dann haben Sie, scheint's, die Frage nach Ihrem Collegen, die der Kommissar an Sie gerichtet hat, nicht verstanden?"

"Lassen Sie mich doch in Ruhe! Ecco — da rufi man mich zur Arbeit!"

Eckhardt hielt den Drechslergehilfen an seiner Leinwandkutte fest. "Also gestern gab es 3 me 6 Gehilfen in Ihrer Werkstatt, und heute nur einen! Warum sagten Sie das nicht, als man Sie fragte, he? Und wo ist Ihr College hingelommen?"

Verdutzt war der Concierge auf dem oberen Treppenaufgang, dicht vor der Thür, an die er soeben gepocht hatte, stehen geblieben. Dieser Deutsche, der schon gestern einen solchen Spottsalz hier im Hausflur mit verursacht hatte, schien sich heute gleichfalls wieder höchst ausbrüchlich benehmen zu wollen.

Gerade hatte Martha auf das Klopfen hin, das Zimmer ihres Bruders verlassen. Sie ward auf diese Weise Zeuge des kurzen Gesprächs zwischen Eckhardt, den sie an seiner Stimme sofort erkannte, und dem Fremden.

"Was verstehen ich davon, was Sie da von mir wollen?" sagte der Arbeiter noch immer trotzig. "Ich habe keine Collegen; ich stehe beim Maestro als sein Diener."

"So? Und sagte der Concierge nicht: soeben ...?" Eckhardt erblickte den Alten über sich am Treppengeländer und rief sein Zeugnis an. "Das Pult, sagten Sie, brachte gestern ein anderer Arbeiter hierher in's Haus?"

"Ja doch, ja doch! Fangen Sie mir aber nur ja keine solche Scene wieder an wie gestern! Der Herr Dr. Mathieu war außer sich, als er davon hörte!"

Martha verstand den Zusammenhang nicht gleich; ihre Blide waren aber voll Groll auf den Staatsanwaltsstellvertreter gerichtet.

"Pfeiffer," redete Eckhardt den ziemlich verwirrt gemordenen Burschen noch dringlicher an, "Sie kennen den Johannes Brate also nicht?"

Der Bursche ließ sich nicht weiter Wege gehen!"

In diesem Augenblick ließ sich von dem unteren kleinen Salon die Stimme des Anstaltsleiters gedämpft vernehmen: "He, Concierge! Was giebt's da oben?"

Der Freiherr listete den Hut und trat ein paar Schritte auf ihn zu, um gleichfalls seinen Namen zu nennen.

Dieses Moment benutzte der Arbeiter, um vollends hinaufzusteigen. Der Concierge wies ihn kurzer Hand an Fräulein Spener, die in der Thür des Zimmers stand, wie es schien, in größter Spannung. Dann begab er sich, dem Ruf des Chefs folgend, in's Vorderhaus hinaus.

Während Eckhardt den Anstaltsarzt in höflicher Weise um Entschuldigung wegen seines Vorgehens ersuchte und ihm in kurzen Worten den ganzen Zweck seines Hierseins auseinandersetzte, entspann sich droben zwischen Martha und dem jungen Italiener ein hastig und erregt geführter Dialog.

Martha hatte den Arbeiter durch das Zimmer ihres Bruders in das benachbarte ibrige geführt. Justus lag regungslos da. Als er die Schritte des Fremden hörte, hobte er matt auf, sagte aber kein Wort, schlug auch nicht einmal die Augen auf. Hastig, aber geräuschlos schloß Martha die Verbindungstür.

"Sie kennen Brate? Sie wissen, wo er ist?"

Der Arbeiter preßte trotzig die Lippen zusammen.

Martha rang mit sich. Sie erhob flehend die Hände. "Sagen Sie mir's — ich bitte Sie, sagen Sie mir's!"

"Ja — weiß nichts!"
"Man wird in Sie bringen ... man verfolgt ihn ... Der Sie anspricht, ist der Staatsanwalt!"

Es bligte in den Augen des jungen Burschen auf. Ah — der Procurator! — stieß er in einer Art leichten Grimmes aus.

"Ja, der Staats-Ankläger! Brate wird verfolgt — aber er ist unschuldig! Ich flehe Sie an, sagen Sie mir: Sie kennen ihn, haben ihn gesehen?"

Pfeiffer sah sich ganz verwirrt um. Diese Begegnungen kamen ihm so unermüthet, daß er all seine Fassungen verloren hatte.

"Was geht mich der Procurator da an! Ich — weiß nichts! Nein, ich weiß nichts!"

Schritte erklangen auf der Treppe. In einer plötzlichen stürmischen Aufwallung ergriff Martha die harte, zerarbeitete Hand des jungen Menschen.

"Allo — verrathen Sie ihn nicht! Gegen Niemanden — von denen da draußen! Aber mir können Sie — mit einem Wort einem einzigen Wort ..."

Die Thür zu Justus' Zimmer ward geöffnet. Die Schritte näherten sich der Nachbarküche.

"Verrathen — Sie ihn — nicht!" preßte Martha aus gequälter Brust heraus.

Da trat Mathieu ein. Er war bleich. Was ihm der Staatsanwalt gesagt hatte, schien ihn selbst nicht wenig erschreckt zu haben.

"Fräulein Spener — Sie wissen, wer unten ist? Hat der Concierge ... Oh, da ist ja der Arbeiter ..."

Martha hatte all ihre Selbstbeherrschung zusammengerafft, um sich in dieser Sekunde nicht zu verrathen: der Arzt konnte nicht wissen, daß sie die Unterredung zwischen Eckhardt und dem Fremden gehört hatte — er sollte es auch nicht erfahren, ebensowenig als wie der Staatsanwaltsstellvertreter.

"Der Mann ist endlich gekommen, und das Pult festzumachen. Justus ist aber recht ungnädig."

Den Doktor läuschte ihr anscheinend ungewohnter Ton. "Ach nun — wir werden sehen." Bögernd setzte er hinzu: "Und unten wartet ein Herr aus Karlsruhe."

Martha seufzte auf. "So, ja, er sagte gestern ... das heißt ich wollte ihn eigentlich nicht ... Nun, später — erst zu Justus."

Sie trat in's Krankenzimmer ein und näherte sich dem Bruder, um ihm um seine Einwilligung zu bitten, daß die Arbeit vorgenommen werde.

Justus klagte über Kopfschmerz. Es sei so geräuschvoll im Hause. Warum man ihn hierher geschleppt habe? Man marliere ihn mit all den Fragen. Und jeder Schritt thue ihm weh — im Ohr, im Gehirn, in allen Nerven.

Der Arzt sprach ihm lange zu. Verzweckelt.

"Wir wollen ihn nicht quälen. Es ist wieder so spät geworden. Er soll von sechs Uhr an unbedingte Ruhe haben. Wir gehen wieder, Spener. Seien Sie nicht so ungemüthlich. Morgen früh fangen wir wieder an zu elektrifizieren. Dann können Sie Mittag ein Stündchen lesen oder Bilder anschauen. Ist's Ihnen so recht, wie?"

Keine Antwort.

Martha war an den Schreibtisch getreten. Sie hatte ein Schußsack gezogen.

"Allo kommen Sie morgen wieder — aber früher," sagte sie zu dem Fremden, um zehn oder elf Uhr. Hier haben Sie eine Kleinigkeit für Ihre Mühe."

Mathieu hatte schon wieder die Corridorstür geöffnet. So hörte er das leichte Knistern des Papiers nicht, das die junge Dame dem Arbeiter in die Hand drückte.

Unten wartete Eckhardt. Mathieu wickelte dem Concierge und wies den Burschen an, ihm in den kleinen Salon zu folgen. Als sie alle vier drinnen waren, schloß Eckhardt die Thür und stellte ein kurzes Verhör an.

"Der — der Concierge ist Zeuge, daß Sie es nicht waren, der gestern das Pult gebracht hat. Heute, vor dem Commissar haben Sie ausgesagt — und Ihr Meister auch — daß Sie der einzige Gehilfe im Geschäft sind. Warum wollen Sie nicht die Wahrheit sagen? Wer war das gestern?"

Pfeiffer drehte und wand sich. "Ein Freund von mir."

"Der Freund hatte Ursache, sich vorzutragen zu halten?"

Der junge Mensch gab keine Antwort.

"Ihnen geschieht ja nichts. Im Gegenteil, Sie sollen auf der Stelle ... Ich gebe Ihnen eine gute Belohnung. Schier haßerfüllt blickte der Mailänder den Staatsanwalt an. "Ich bin kein — Poliziote!" sagte er grimmig. Die Wuth auf die Polizeipione war maßlos in ihm, seitdem man ihn in seinem Vaterlande selbst verfolgt hatte.

"Sagen Sie mir wenigstens das Eine, Pfeiffer: war Ihr Freund ein Deutscher, ein Tedesco — oder ein Landsmann von Ihnen?"

Ein kurzes Beinsen; dann sagte er leichthin: "Einer aus Mailand — von Coralli, wenn Sie's wissen wollen."

"Das ist die Wahrheit?"
"Glauben Sie's oder glauben Sie's nicht?"

"Da — Sie sollen einen blanken Louis haben."

Pfeiffer's schwarze Augen funkelten. Aber er steckte die Hand rasch in die Tasche. Dabei flüster er die Note. "Ich will Ihr Geld nicht."

Der Freiherr bat die beiden Andern, ihn noch für eine Minute allein mit dem Burschen zu lassen.

"Ich habe weder mit Ihrer italienischen noch mit der Schweizer Justiz etwas zu thun," sprach er ihm dann in etwas mildeem Tone an, "und wenn Ihr Freund nicht gerade einen Mord verübt hat, so brauchen Sie nicht zu fürchten, daß ich ihn verrette. Also — wie steht's, Pfeiffer? Soll ich erst die Genbarmerie benachrichtigen und Sie zwingen lassen, oder wollen Sie freiwillig ... gegen eine gute Belohnung ..."

"Lassen Sie mich mit Ihrem Geld aus!"

"So nennen Sie den Namen."

"Nein."

"Es ist Einer, den man verfolgt?"

Der Mailänder hatte sich abgewandt. Bögernd stieß er zwischen den Zähnen heraus: "Ja. Aber kein Deutscher, ein — ein Landsmann." Er rang nach Luft. "Und sie würden ihn ausweisen, wenn sie ihn hier betämen, oder gar einsperren."

"Ein Räuber, Mörder, Dieb, Falschmünzer — he, was?"

Listig bligte es in Pfeiffer's Miene auf. "Nein, ein Anarchist."

"Oh!" — Eckhardt musterte den Burschen noch eine Weile. "Soll ich Ihnen nun glauben, Pfeiffer?"

"Nur nicht gleich."

Eckhardt zog sein Portemonnaie. "Nehmen Sie."

"Ich will nicht. Lassen Sie mich endlich fort!"

"Trotztopf!" murmelte der Freiherr. Damit endete die Vernehmung. Die Ankunft, die der Drechsler gegeben, genügte ihm schließlich. Der geheimnißvolle Colloge des Burschen schien der gefuchte Schwarzwälder thausächlich nicht zu sein.

In der Auseinandersetzung, die er hernach mit Martha hatte, erwähnte er des Vorfalles gar nicht erst. Martha war erregt, nervös, ihr Ton klang groß und beträumt. Eckhardt sah endlich selbst ein, daß er der Unglücklichen keinen Trost spenden konnte — daß im Gegenteil seine Anwesenheit sie nur noch mehr erbittern und aufzureizen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Alte flüzt, es ändert sich die Zeit. Heute ist's für Millionärstöchter nicht mehr sein, mit Papa's Kutscher durchzubrennen; heute muß es der Chauffeur sein. * * *

Der Käufer eines alten Gebäudes im Osten hat im Keller unter Schutt vergraben zwei Tonnen Rohfen gefunden. Das ist jetzt ungefähr das Gleiche, als wenn man beim Trödeln eine alte Weste erfährt und im Futter ein Goldstück eingegräbt findet. * * *

Segelschiffe dürften bald wieder modern werden, wenn's nicht bald billigeres Heizmaterial für die Dampfschiffe giebt. * * *

Abermals sind wir um eine schöne Hoffnung ärmer. Wie ein Mann der Wissenschaft nachgewiesen hat, wird es nie möglich sein, mit den Bewohnern des Mars in Verkehr zu treten. Also werden wir nicht einmal erfahren, wie sie die Volkshäfen Nicola Tesla's aufgenommen haben. * * *

Die neue „13 Cent's" Marke wird bei abergläubischen Leuten schwerlich viel Anklang finden. * * *

Die Ohrsne des Schicksals merkt man sich leichter, als die Klüße des Glücks. * * *

Dem einen lacht das Glück, dem andern lächelt es, den dritten lacht es aus. * * *